

MAREK STACHOWSKI

DER *g* ~ *h*-WECHSEL IM DOLGANISCHEN

1. Der dolg. *g* ~ *h*-Wechsel ist aus zwei Gründen ein besonders interessantes Lautphänomen. Zum einen, ist er im (Schrift-)Jak. und in den jak. Dialekten so gut wie unbekannt (Bar. 71 konnte nur ein jak. dialektales Beispiel dieser Art anführen: *taγār* ~ *tahār* 'hinaus-/weg-/fortjagen'; vgl. auch jak. *kuoγaj* ~ *kuoxaj* 'den Hals strecken' < ? mo. **qojiquji* 'langhalsig sein' [Kał. MEJ 145] = dolg. *kuogaj* 'den Hals strecken' [StachM DW 161]); zum anderen, handelt es sich hier im Unterschied zu so gut wie allen in den Fachmonographien beschriebenen Wechselfällen nicht um zwei positionsbedingte Alternanten, sondern um zwei gleichzeitig in demselben Gebiet vorkommende und gleich übliche Lautvarianten von ein und demselben Wort, so daß hier die Positionsbedingtheit keine Rolle spielt.

Daher können *g* ~ *h*-Fälle nicht zusammen mit z.B. dem *g* ~ *ŋ* ~ *k*-Wechsel am Dat.-Suff. in einem Atemzug als Beispiele für Lautalternation im Dolg. genannt werden. Sie ähneln eher den alternierenden jak. dialektalen Wörtern wie *ynax* ~ *anax* 'Kuh' oder *tyaγa* ~ *tyaga* 'im Wald' (Bar. 84), wobei das letztere Wortpaar im Unterschied zum *y* ~ *a*-Wechsel im ersteren aller Wahrscheinlichkeit nach die erst im Entstehen begriffene Tendenz zur Redistribution von *g* und *γ* widerspiegelt, die wiederum unter dem Systemzwang vor unseren Augen zu entstehen scheint. Da der Frikativ *γ* im Schriftjak. nach tiefen Vokalen und Diphthongen, in denen allerdings stets der erste, hohe Bestandteil (vgl. die Regeln der jak. Vokalharmonie) dominierend ist, vorkommt, kann natürlich eine verständliche Tendenz entstehen, die Diphthonge wie ihre

dominierenden Teile, d.h. wie hohe Vokale zu behandeln. Da jedoch nach hohen Vokalen nie γ , sondern immer nur g stehen kann, so wird z.B. $tya\gamma a > tyaga$.

Eine derartige Erklärung trifft jedoch im Fall des $g \sim h$ -Wechsels, wie aus den unten angeführten Beispielen ersichtlich, nicht ganz zu, und dies ist gut verständlich, da g und h im Dolg. (im Unterschied zu g und γ im Jak.) nicht im komplementären Verhältnis zueinander stehen.

Wir werden daher im folgenden versuchen:

- (a) das Phänomen, das in Ub. passim unerwähnt bleibt, zu beschreiben und mit konkretem Wortmaterial zu exemplifizieren;
- (b) die Entstehungsursache des Wechsels zu finden;
- (c) zu überprüfen, ob die Anwendung des $g \sim h$ -Wechsels etymologisch unsichere Fälle besser verstehen bzw. klären läßt.

2. Bei dem Wechsel von zwei Konsonanten darf natürlich erwartet werden, daß die einen Lautvarianten älter als die anderen sind. Dies trifft auch in unserem Fall zu, und wir werden unten die gesamten Belege nach diesem Kriterium ($g < h$ oder $h < g$) einteilen und sie in zwei Gruppen darstellen.

Die Tatsache, daß zwei Wörter (*xältys* und *xolomo*) mit x -, nicht mit h - belegt vorliegen, findet ihre Erklärung in der Tendenz, das anlautende h - stimmlos auszusprechen, so daß $[x-] \sim [h-] = /h-/$.

3. Belege für $g < h$:

(3.1) dolg. *amtagyj-* 'kosten, den Geschmack prüfen' (Slov. 13) $\sim$ *amtahyj-* 'sich sättigen, sich satt essen' (StachM DW 33) = jak. *amtahyj-* 'kosten, schmecken' < mo. **amtaši-* (> kalm. *amt^{aš}-*) id. (s. Kař. MEJ 130 s.v. *amsaj-*).

(3.2) dolg. *ägä* 'Bär' $\sim$ *ähä* '1.Großvater; 2.Bär' (StachM DW 43) = jak. *ähä* 1.id., 2.id. < **äčä* (ebda); vgl. *äsäkän*, eine Kultstatue (StachM DW 48).

(3.3) dolg. *hagyl* $\sim$ *hahyl* '1.fuchsrot; 2.Fuchs' (StachM DW 93) = jak. *sahyl* 'Fuchs' = atü. *jašyl* 'grün' (ebda).

(3.4) dolg. *hügüöktäk* 'aufgetrennt' < **hügüök* $\sim$ *hühüök* 'Gelenk' = jak. *sühüöx* id. (StachM DW 115) < **jüziäk* oder **jüsiäk* < **jüzgäk* oder **jüşgäk* (s. StachM GJV § 8.6c).

(3.5) dolg. *hyallagar* $\sim$ *hyalahar* 'Ruthe, Aalquappe' (StachM DW 117) = jak. *syalyhar* id. < **jäglyg šar* (ebda). – Die Herkunft des $-k$ in der Variante *hyallakar* (ebda) bleibt dunkel. – Zum Fischnamen von derselben Struktur s. auch (4.1).

(3.6) dolg. *kagan* $\sim$ *kahan* 'wann?' (StachM DW 132) = jak. *xahan* id. < **kačan* (ebda).

(3.7) dolg. *karygar* $\sim$ *kañyhar* $\sim$ *kāñyhar* $\sim$ *kanyhar* $\sim$ *xāhar* 'Ski' (StachM DW 137) = jak. *xajyhar* (? *xajyhar*) id. [in JaRS zwar ohne Hinweis auf die Nasalität des $-j-$ wie s.v. *aĵax* 'Öffnung, Loch' oder *taĵax* 'Elch', aber vgl. dolg. Beispiele mit $-ñ-$] < **kajyčar* < **kajy-* > kirg. *kajy-* 'скользять' (Kař. MO I 91).¹

(3.8) dolg. *tagagas* $\sim$ *tahagas* 'Gepäck' (StachM DW 215) = jak. *tahayas* id. < **tašakač* < **tašak* < **taš-* > dolg. jak. *tas-* 'tragen, holen, bringen' = gtü. *taš(-y)-* id.

(3.9) dolg. *toguj-* $\sim$ *tohu-* 'empfangen, willkommen heißen' (StachM DW 225) = jak. *tohu-* 'empfangen, begegnen' < **tosu-* < ? mo. *tos-* 'treffen', vgl. trkm. *düş-* 'begegnen', ujb. *tuš* 'Gefährte, Begegnender, Passender' (VEWT 501b).

(3.10) dolg. *ugul-* 'die Haut abstreifen' (StachM DW 240) $\sim$ *uhul-* '[Ring vom Finger] abstreifen, ziehen (Lab. 13); [Kleid] ausziehen (Slov. 76); [Deckel] abnehmen (Slov. 76)' – Vgl. jak. *uhuj-* $\sim$ *ohuj-* 'knacken, sich absplittern' < **osū-* (s. StachM GJV § 13.6).

4. Ebenfalls zu der $g < h$ -Gruppe gehören noch ein Wort ohne h -Variante im Dolg. und eine nur einmal belegte Poss.-Bildung:

(4.1) dolg. *alygar* 'Barsch' (StachM DW 32) = jak. *alyhar* < **āla šar* (ebda). – Zum Fischnamen von derselben Struktur s. auch (3.5). – Ansonsten vgl. (6.1).

(4.2) dolg. *aga* 'sein Haar' [statt des üblichen *aha* < *as* 'Haar' < **sač*], in: *agagylbajbyt* 'weißhaarig', wörtl. 'mit glitzenden/glänzenden Haaren' (StachM DW 87 s.v. *gylbaj-*). – Vgl. auch § 6.

5. Belege für $h < g$:

(5.1) dolg. *xolomo* $\sim$ *golomo* 'Erdhütte' < ewk. *golomo* id. (StachM DW 86).

¹ Das $-r-$ in *karygar* ist nicht lauthistorisch < $-ñ-$ entstanden, sondern resultiert aus der volksetymologischen Assoziierung an *kār* 'Schnee' (StachM DW 142).

(5.2) dolg. *kuhu* ~ *kugu* || *kuogu* 'Kindchen, Söhnchen [auch als Anredeform]' (StachM DW 161) < tung.; ewk. *kuŋa* ~ *kuŋā* ~ *kōkō* 'Kind, Knabe', lam. *kuŋa* ~ *koŋa* ~ *kōka* id. (SSTM I 433).

(5.3) dolg. *namčahak* 'niedrig, tief' (Slov. 48) ~ *namyhak* 'niedrig' (StachM DW 184) ~ *namčygak* id. (ebda 186) = jak. *namčyhax* ~ *namčyčax* 'niedrig' < **namšygak* < **namšyk* < mo.; burj. *nabši-* 'dünn/flach werden' (StachM DW 184 s.v. *namyhak*).²

(5.4) dolg. *urahapčy* ~ *uragapči* || *uragapčik* 'oberer Teil des Schlittens' (StachM DW 245) < ewk. *uragap-tun* 'Kufe' (ebda).

6. Zu der *h* < *g*-Gruppe gehören darüber hinaus ein Wort ohne *g*-Pendant im Dolg. und eine Kasusform:

(6.1) dolg. *xāltys* 'Schal' < russ. *galstuk* 'Krawatte' (StachM DW 256). – Dank der klaren Etymologie kann hier die Lautentwicklung *g* > *h* (nicht *h* > *g*) trotz des Mangels an der *g*-Variante als sicher gelten. – Vgl. oben (4.1).

(6.2) dolg. *lapkyha* [statt des üblichen *lapkyga*], Dat. < *lapky* 'Geschäft' (StachM DW 173).

7. Wir konnten, wie ersichtlich, elf lexikalische Beispiele für *g* < *h* [d.h. (3.1) bis (3.10) und (4.1)] und nur fünf Belege für *h* < *g* [d.h. (5.1) bis (5.4) und (6.1)] finden, wobei (5.3) in der letzteren Gruppe nicht ganz sicher ist. Da also der Lautübergang *h* > *g* ungefähr zweimal häufiger als *g* > *h* vorkommt, ist anzunehmen, daß er auch die ältere, ursprünglichere Entwicklungstendenz widerspiegelt, während der Lautübergang *g* > *h* auf (hyperkorrekter ?) Analogiewirkung beruht.

Die Tatsache, daß *g* > *h* nur an Lehnwörtern belegt ist, und zwar meistens ewenischen, mag zwar im ersten Augenblick einen tung. Substrateinfluß suggerieren, doch diese Vermutung findet keine Bestätigung in der Vergleichenden Phonetik der tung. Sprachen. Weder Cin. 231-239, noch Benz. 29-31 sind der *g* ~ *h*-Wechsel bzw. die Lautübergänge *g* > *h* oder *h* > *g* bekannt.

² Dieses Wort bereitet phonetische Probleme. Die Lautsequenz č – č im jak. *namčyčax* beruht offensichtlich auf sekundärer Fernassimilation. Wichtiger ist die Frage, warum hier **g*- nicht ausgefallen, und die ganze *-*yga*-Gruppe nicht diphthongiert wurde. Möglicherweise ist der Erhalt von **g*- ein Hinweis auf ein sehr junges Alter dieser Bildung, was jedoch nicht sicher ist, vgl. weiter unten Anm. 3 zu § 7.

Auch mo. Sprachen bieten hier keine Parallele, da der aus dem Monguor bekannte Lautübergang *g* -> *x*- nur auf den Anlaut begrenzt ist und nur unter konkreten Bedingungen verlief (Poppe 147); dabei kann Monguor unmöglich als eine Sub- oder Adstratsprache des Dolg. in Frage kommen. Und überhaupt wäre hier der mo. Einfluß wenig möglich, denn die relativ kleine Zahl der Belege für den *g* ~ *h*-Wechsel spricht eindeutig gegen ein hohes Alter dieses Lautphänomens und der mo. Einfluß müßte ja (schon aus geographischen Gründen) alt gewesen sein.³

8. Aus den oben genannten Gründen sollte nach der Ursache für den *g* ~ *h*-Wechsel im Dolg. selbst gesucht werden. Die beiden Konsonanten sind Archiphoneme (/G/ und /S/),⁴ und dieser Umstand macht die Erklärung etwas schwerer.

Ein Spirantisierungsprozeß (*g* > **γ* > *h*) kommt hier aus zwei Gründen nicht in Frage.

• Zum einen, werden andere Klusile (*b*, *d*) im Dolg. nicht spirantisiert. Einer Teilsprantisierung unterliegt zwar das zwischen zwei tiefen Vokalen stehende *k*, doch es wird schwer sein, eine plausible Entwicklungsparallele anzunehmen, da *h* statt *g* gar nicht nur zwischen zwei tiefen Vokalen⁵ vorgefunden wird, und es auch (im Unterschied zu *k* ~ *k^x* ~ *x*) keine *g^h*-Fälle gibt. Dabei sind *k*, *k^x*, *x* Positionsallophone von /k/, während *g* und *h*, wie gesagt, zwei getrennte Phoneme vertreten.

Zum anderen, spricht auch die Zahl der Belege eindeutig gegen diese Lösung. Es wäre geradezu unverständlich, warum die Spirantisierung *g* > *h* an so wenigen Wörtern, dazu stets Lehnwörtern⁶ vorkommt, wenn sie im Vergleich zu dem *h* < *g*-Wandel primär sein sollte.

³ Damit verbindet sich auch der unsichere Charakter der Etymologie in (5.3), s. Anm. 2.

⁴ Vgl. dolg. *agyn-* 'sich erinnern' (StachM DW 28) vs. *ahyn-* 'geizen, knausern' (ebda); dolg. *ugun-* 'in die eigene Tasche stecken' (StachM DW 241) vs. *uhun-* 'fließen, strömen' (ebda); dolg. *örögö* 'Bauch/Magen des Fisches' (StachM DW 200) vs. *öröhö* 'Pflock' (ebda); dolg. *ügüs* 'viel; der meiste; der größte' (StachM DW 249) vs. *ühüs* 'der dritte' (ebda).

⁵ Vgl. z.B. einerseits (5.2) und (6.2), andererseits auch (5.1) und (6.1). Ein *h* < *g*-Wandel zwischen zwei tiefen Vokalen findet sich lediglich in (5.3) und (5.4) wieder.

⁶ Die einzige Ausnahme ist das Dat.-Suff. in (6.2). Dies ist jedoch ein Hapax und muß daher mit viel Vorsicht betrachtet werden.

Die Zahl und der etymologisch gemischte Charakter (genuine und Lehnwörter) der Belege weist eindeutig auf den Lautübergang $h > g$ als die Hauptentwicklungsrichtung. Den Schlüssel zur Erklärung dieses Phänomens sehen wir im Systemzwang.

Für das Dolg. wie das Jak. ist eine ausgeprägte Tendenz zur Vereinfachung der Spirantenreihe charakteristisch. Das Dolg. kennt nur noch zwei Spiranten: s und h . Von denen kann s nur im Auslaut, recht sporadisch und zumeist in neueren russ. Lehnwörtern auch im Anlaut⁷, doch nicht im Inlaut stehen, während h in An- und Inlaut vorkommt. Dies bedeutet mit anderen Worten, daß h der einzige Reibelaut ist, der immer noch intervokalisch vorkommen kann.

Der Lautübergang $h > g$ ist daher ein Teil des seit Jahrhunderten schon wirkenden Vereinfachungsprozesses der Spiranten. Wenn er sein Ziel, die Verdrängung des letzten Spiranten aus der intervokalischen Position nicht erreichen wird, dann wird dieser (wohl erste in der ganzen Geschichte des Vereinfachungsprozesses) Mißerfolg an der stabilisierenden Wirkung der in der jüngsten Vergangenheit geschaffenen Schriftnorm, die konsequenterweise etymologisch richtige h -Varianten bevorzugt, liegen.

Sollte aber der zur Zeit nur auf das gesprochene Dolg. beschränkte Lautübergang $h > g$ doch einen Erfolg haben, so hätten wir es mit einem besonders interessanten Lautsystem zu tun, in dem $[g]$ ein intervokalisches Allophon des Phonems $/s/$ wäre.⁸

9. Wir werden nun im folgenden versuchen, drei dolg. Wörter etymologisch zu klären:

(9.1) dolg. *ogol* 'Ofen' (StachM DW 189). – Da es in den Sammlungen dolg. Volkstexte bedauerlicherweise sehr viele Druckfehler gibt, haben wir uns a.a.O. – wenn auch zögernd – entschlossen, in diesem Beleg einen Druckfehler für **ogok* zu sehen. Angesichts des oben Gesagten wird man wohl nichts gegen die Gleichsetzung dieses unbelegten **ogok* mit dem sehr wohl bekannten *ohok* = jak. *ohox* id. < **očak* (ebda 190; möglicherweise über die Vermittlung des russ. *очаг*) einwenden können.

(9.2) dolg. *agaj* 'nur, lediglich, ausschließlich' (StachM DW 28) wird aller Wahrscheinlichkeit nach mit dolg. *araj* id. < mo. *araj* 'kaum' (ebda 36) identisch sein. –

⁷ Im Fall der wenigen einheimischen Wörter mit s - statt h - im Dolg. muß man natürlich mit dem ständigen Einfluß der jak. Aussprache rechnen.

⁸ Vgl. schon jetzt *as* 'Haar' vs. *aga* 'sein Haar' in (4.2).

Die Frage lautet natürlich, wie mo. $-r-$ zu dolg. $-g-$ werden konnte. Es scheint uns plausibel, diese Erscheinung mit einer Eigenschaft der tung. Aussprache in Verbindung zu setzen. Benz. 46f. erwähnt nämlich die sporadische Vertretung des r durch γ , was "auf altes Zäpfchen- R hinzuweisen" scheint. Mit dieser Annahme ist die Rekonstruktion folgender Lautübergänge möglich: *araj* $[-R-] > *ahaj > agaj$.

(9.3) dolg. *hāglaj* 'muffig, moderig' (StachM DW 99) kann jetzt genauer auf sein russ. Etymon zurück verfolgt werden: < **hāhlaj* < **hāxlaj* < **sāxlaj* < russ.dial. *zātxlaj* = russ.lit. *zātxlyj* id.

Abgekürzt zitierte Literatur

Bar. = Барашков, П. П.: *Фонетические особенности говоров якутского языка*, Якутск 1985, 182 S.

Benz. = Benzing, J.: *Die tungusischen Sprachen. Versuch einer vergleichenden Grammatik* (= Akad. d. Wiss. u. d. Lit. in Mainz, Abh. d. Geistes- u. Sozialwiss. Kl., Jg. 1955, Nr. 11), Wiesbaden 1956, 151 S.

Cinc. = Цинциус, В. И.: *Сравнительная фонетика тунгусо-маньчжурских языков*, Ленинград 1949, 342 S.

Kał. MEJ = Kałużyński, S.: *Mongolische Elemente in der jakutischen Sprache* (= Prace Orientalistyczne X), Warszawa 1961, 170 S.

Kał. MO = Kałużyński, S.: *Этимологические исследования по якутскому языку. Многосложные основы*, I: RO 48/2 (1993): 77-104.

Lab. = Лабанаускас, К. И.: *Долганские песни* (= Фольклор народов Таймыра 4), Дудинка 1993, 88 S.

Poppe = Poppe, N.: *Introduction to Mongolian comparative studies* (= MSFOu 110), Helsinki 1955, 300 S.

Slov. = Аксенова, Е. Е. / Бельтюкова, Н. П. / Кошеверова, Т. М.: *Словарь долганско-русский и русско-долганский. Пособие для учащихся начальной школы*, Санкт-Петербург 1992, 192 S.

SSTM = Цинциус, В. И. (Red.): *Сравнительный словарь тунгусо-маньчжурских языков. Материалы к этимологическому словарю*, т. I: Ленинград 1975, XXX + 672 S.

StachM DW = Stachowski, M.: *Dolganischer Wortschatz* (= Zeszyty Naukowe UJ. Prace Językoznawcze 114), Kraków 1993, 264 S.

StachM GJV = Stachowski, M.: *Geschichte des jakutischen Vokalismus* (= Uniwersytet Jagielloński. Prace Habilitacyjne 264), Kraków 1993, 208 S.

Ub. = Убрятова, Е. И.: *Язык норильских долган*, Новосибирск 1985, 214 S.

VEWT = Räsänen, M.: *Versuch eines etymologischen Wörterbuchs der Türkssprachen* (= Lexica Societatis Fenno-Ugricae XVII/1), Helsinki 1969, XVI + 533 S.

GÁBOR TAKÁCS

SOME NOTES ON THE HISTORY OF EGYPTIAN mǧ "TEN"

Recently, I. M. Diakonoff (1988, 67) has compared Eg. mǧ "ten" (he considered its latter form *md* instead of the Old Kingdom one) to PS **ma'd*- "many", though this equation is incorrect for phonetic reasons: the second consonant in Eg. mǧ had originally nothing to do with -*d* (Wb II 184, 1; Gardiner 1957, 259—260. §§), and Eg. -ǧ does not correspond to PS *-*d*. For Eg. mǧ one can postulate a Common Afrasian proto-form like **mVg* or **mVc*, **mVč*, **mVč*.

In his brief survey of Afrasian numerals, Václav Blažek (1990, 41) reconstructs Common Afrasian **margu* "ten" on the basis of the following forms: Berb. **marāu* ~ **marāg* "ten" ~ Guanche *marago*, *maravo* "id." ~ /?/ Eg. mǧ < **m3g* < **mVrgu* "id." ~ /?/ Central Cush. Higi *mūḡay* "id.", Bana *nəḡḡ* "id." ~ /?/ Nilo-Saharan Merarit *mere* "id.", Bari *mere* "id.", Tubu *merdom* "id.", Kanuri *me/o/gu* "id."

I think that Blažek's interpretation of Eg. mǧ < **m3g* < Common Afrasian **margu* is realistic and possible. However, it seems that there is another alternative explanation for Eg. mǧ that so far has not been taken into consideration. First, it's to be noted that Central Cush. Higi *mūḡay* "ten", Bana *məḡḡ* "id." and perhaps also Nilo-Saharan Kanuri *me/o/gu* "id." treated by Blažek with a question-mark as derivatives of PAA **margu* show no trace of *-*r*-. These forms together with Eg. mǧ may belong to another root not containing *-*r*- (but rather an infixal nasal) what is confirmed by the following Afrasian data which seem to preserve the primary sense the designation of the numeral "ten" may have originated in: Eg. mǧ "to be deep" (Med., Wb II 184, 4—6), mǧ.wt "depth" /MK, Wb II 184/ ~ Cush. **mVg/g*- "full, to fill" > "multitude, fullness, heavy" (Dolgopolskij 1973, 256—257), East Cush. **mig*- var. **mug*- "full/ness/" < **-mg*- "to fill" > Yaaku *mok* "many" (Sasse 1979, 25). Thus, one would propose a Common Afrasian proto-form **mV/n/g*- "full, deep, numerous etc.", from which the derivatives of PAA **margu* should be carefully distinguished. Eg. mǧ "ten" and its cognates with the same meaning (in East Cush.) in the light of the above mentioned facts may have meant originally "full" or the like. Gluhak (1978, 124) mentions a certain PAA **mV/n/g*- "strong, heavy, abundant" as a reflex of Nostratic **manga* "strong" together with /?/